Zeitschrift: Die Berner Woche in Wort und Bild : ein Blatt für heimatliche Art und

Kunst

Band: 20 (1930)

Heft: 40

Artikel: Die Tragödie der verwahrlosten Kinder Russlands

Autor: H.B.

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-644624

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 30.11.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

neuer Devoitineflugzeuge. Eine Signalrakete steigt zischend und fällt in drei roten Rugeln auf das nasse Feld — und schon kommen die Dragoner im schweren Trab daher, die Waschinengewehre und zuleht die Feldartillerie. Dort, der Borreiter am ersten Geschütz, der lange, stramme Fahrer, das ist sicher ein Junger vom Tschirren oder Tröhler, mit denen ich einmal in Asuel um die Wette geschirrt und gestattelt habe. Dir, Deichselreiter am Chuchiwagen, besondern Gruß! Drückt dir die schwere Deichsel auch so unheimlich auf den rechten Knöchel?

Die Musit bricht ab — Schluß des Defilés! Auf dem glitschigen Gras rutscht man fast ein bischen zu schnell die steile Halbe hinunter in die Ebene. Autos rattern und rützteln sich aus der schweren Erde heraus, und in endlosem Zug kehren die Fußgänger nach Münsingen zurück. Dort stehen in den Wirtschaften die Leute sich auf den Füßen herum, in strömendem Regen jassen vier Unentwegte an einem tropfnassen Gartentisch, auf einem Güllenwagen haben zwei Motorradfahrer ihr z'Vieri ausgebreitet — guete! Beim altbekannten "Löwen" kann man die fremden Offiziere und die Spizen unserer Armee in der Nähe betrachten — durch das Dorf rollen die schweren Motorkanonensbatterien, die Geschützschre steil in den Himmel gerichtet.

Auf dem Bahnhof herrscht fürchterliches Gedränge. Rücksichtslose und nette Menschen — Spahvögel und Misansthropen, Schulter an Schulter — die Extrazüge werden im Sturm genommen — Frauen schimpfen, Kinder schreien, Männer beschwichtigen — Berner steigen in den Thunerzug, Thuner in den Bernerzug — die Masse wogt hin und her, vorwärts — rückwärts, die Elemente sind entsessel — wahrslich ein herrliches Gestürm!

Auf dem untersten Trittbrett, immerhin eines Erstklaßwagens, bin ich nach Sause gefahren. In toller Fahrt geht's in den regendüstern Nachmittag hinein. Krampshaft halte ich die Messingtange umklammert — rüttelnd rattert der Wagen über die Weichen, dis endlich in Ostermundigen ein Lerbergymeler mich am winddurchsausten Plat ablöst.

Ia, ja, der gute, treue Flotschi war auch am Defilé.

Die Tragödie der verwahrlosten Kinder Ruflands.

Wir können uns im westlichen Europa nur schwer eine Vorstellung machen von den sozialen Zuständen in Sowietzrußland. Die Wahrheit liegt sicher zwischen den schwarzen und den weißgefärdten Darstellungen mitten drin. Daß sie aber schlimmer sind, schlimmer als unser am Serde Jahrshunderte alter Humanität warm gewordenes Gefühl sie zu vertragen mag, das beweist uns das kürzlich im Verlag Drell Füßli, Zürich, erschienene Buch von Vladimir Senssinow, dessen Titel unsere Ueberschrift wiedergibt.

Der Krieg mit der darauffolgenden bolschewistischen Revolution und der gleich anschließende Bürgerfrieg hatte eine Verwahrlosung der Jugend von erschreckendem Ausmaße zur Folge. Nach Millionen zählten schon im Kriegs= jahre 1916 die Flüchtlinge, die sich in den Großstädten und Flüchtlingslagern angesammelt hatten, darunter zu Tausenden die verwaisten und ganz auf sich abgestellten Kinder. Diese Jugend, für die niemand sorgte, organisierte sich unter dem Zwang des Erhaltungstriebes instinktiv und begann ein Wandern den sudlichen und fruchtbaren ruffischen Ländern zu. Wellen von Kindern strömten nach der Krim, nach dem Kaukasus, nach Taschkent. Wenn die Hungernden hier nicht mehr Nahrung fanden in den Obst= und Gemuse= gärten, so wanderten sie wieder zurüd in die zentralen Gouvernements oder in die Ufraine. Schon in den Jahren 1914 und 1915 ergriff man staatliche Magnahmen gegen diese Erscheinung. Man griff die verwahrlosten, herum-ziehenden Kinder — Besprisornns genannt — in den Städten auf, registrierte und photographierte sie und übergab sie der privaten Wohlfahrtspflege, wo eine solche wirksam war. Aber nur ein kleiner Teil des Heeres dieser unglücklichen Kinder wurde dabei erfaßt. Im Jahre des Bürgerkrieges, 1918, schwollen die Flüchtlingsscharen und damit das Besprisornntum wieder zu einer Flut an, die abermals die Gouvernements überschwemmten. Ungezählte Menschenleben gingen dabei zugrunde. Hiezu kamen die verschiedenen Seuchen und schließlich die entsetzliche Hungersnot der Jahre 1921/22. Damals lösten sich alle Familienbande auf, und seither ist die Kinderverwahrlosung in Rußland eine dauernde Erscheinung des russischen Lebens, gegen sie das Regime beinahe erfolglos ankämpft. Es scheint, daß die Kinderverwahrlosung geradezu eine mit dem Bolschewissmus innerlich verbundene Erscheinung ist.

Sensinows Buch wird ganz objektiv den zahllosen Ver= suchen gerecht, die von führenden Männern und Frauen Sowietrußlands unternommen worden sind, dem Besprisor= nitum Herr zu werden. Unter Führung warmherziger und energisch=prattischer Männer und Frauen bemühten sich pri= vate und behördliche Hilfsorganisationen um die Kinder= rettung. Tausende von Besprisornys wurden in Kinderheimen untergebracht. In den Hungerjahren kam inter= nationale Hilfe. Aber alle diese Anstrengungen erwiesen sich dem millionenfachen Elend gegenüber als zu schwach. In den Jahren 1921—23 waren von 6—9 Millionen hun= gernden Kindern ca. eine halbe Million vorübergehend in Kinderheimen versorgt. Was die wirkliche und einigermaßen genaue Feststellung des Umfanges der Kinderverwahrlosung anbetrifft, so versagt die Sowietstatistik vollständig. Wenn diese die Besprisornns in den Hungerjahren nach Millionen zählt, so gibt sie nach 1924 nur mehr Hunderttausende zu. Bermutlich sind diese Zahlen stark für die Bedürfnisse des Regimes zugestutzt und dürfte die Kinderverwahrlosung heute noch in Rugland erschredend groß sein.

Was für eine Fülle des Elendes sich hinter dem Besgriff Besprisornn und den oben angeführten Zahlen versbirgt, das dürfte aus nachstehender, dem Buche Sensinows entnommenen Schilderung hervorgehen.

"Mit den ersten Strahlen der Frühlingssonne, mit den ersten Bächen des tauenden Schnees, sobald es im fernen Süden zu blühen beginnt, überziehen die Besprisornys wie Vogelschwärme die Bahnstrecken. Sie besetzen die Puffer, die Kästen unter den Waggons, die Plattsormen, alle wollen sie nach dem warmen, satten Süden, wo man in jedem Garsten Früchte die Menge stehlen kann, ohne die Arme des Milizmannes fürchten zu müssen. Und im Serbst mit den ersten Regenschauern kehren dieselben Zugvögel, oder wie sie sich selbst nennen: Banden, zurück in die Städte des Nordens und suchen verzweiselt nach einem geschützten Nest, sei es eine unverschlossen. Torfahrt, ein Asphaltkessel oder ein Müllkasten ...

Die Plage der Besprisornys könnte mit viel größerem Erfolg bekämpft werden, wenn sie ein "sehhaftes" Leben führten. Aber unaufhörlich geht ihr Zug vom Norden nach dem Süden, von Süden nach Norden. Es ist schwer, sie zu fassen. Sie entgleiten zwischen den Fingern. Haben sie einmal die Luft des Bagabundentums geatmet, sind sie ihrer nicht mehr zu entwöhnen. Viele von ihnen setzen sich in den Bahnhöfen und Häfen fest. Sie bilden dort in allen möglichen Schlupfwinkeln regelrechte Kerdgemeinschaften mit eigener Disziplin, eigenen Gesehen, in denen sie zuweilen vier dis fünf Jahre zusammenbleiben. Sie leben von der Hand in den Mund. Und an Tagen, wo die Beute gar zu mager ist, werden sie etwa davor zurücscheuen, einem Reisenden das Gepäck zu entwenden, einer Dame die Tasche zu entreißen oder zuguterletzt auch einen Waggon zu erbrechen?!

In einer transkaukasischen Stadt wurde eine Gruppe von 480 Besprisornns angehalten. Auf Bestragen gaben alle unterschiedslos ihr Alter mit vierzehn Jahren an. Der Grund hierfür war, daß viele etwas auf dem Kerbholz hatten und durch diesen Trick gerichtlicher Ahndung entgehen wollten. Das wirkliche Alter betrug bei den meisten 15 bis 16 Jahre, einige waren 19 und 20 Jahre, ein "14= jähriger" sogar 24 Jahre alt! Man versammelte sie und stellte sie geradewegs vor folgende Fragen: "Wer von euch will das Bagabundentum aufgeben? Wer will sofort Arbeit in der Fabrik, in den Werkstätten, in den Betrieben annehmen?"

Nur hundertundsechzig gingen darauf ein. Die anderen zogen es vor, zu leben, wie sie bis dahin gelebt hatten, das heißt im Süden Gastrollen zu geben und den Winter

in Moskau zu verbringen ...

Wenn man das Leben der Besprisornns recht begreifen will, darf man diese romantische Seite ihres Daseins nicht außer Acht lassen. Sie übt auf ihre junge Einbildungskraft eine große Anziehung aus: Die Freiheit und Unabhängigkeit machen sie gelegentlich alle Unbilden, alles Elend vergessen, und die Lebhaftesten unter ihnen erliegen auch den Verslockungen der frühen Laster und Genüsse, die ihnen niesmand verwehrt...

Eben diese romantische Seite ihres abenteuerlichen Wans bels schildert uns Bera Inder in der kurzen Skizze "Wie

die Seuschreden":

"Am Tage könnt ihr sie auf den Straßen Moskaus sehen. Sie sigen an den Rinnsteinen, verkaufen Streichhölzer oder schauen aus den Asphaltkesseln wie junge Hunde von ihrem Lager. Sie baden in Pfüten, die vom Regen auf den Straßen und vor den Rellerfenstern geblieben sind, rauchen aufgelesene Zigarettenstummel und spielen Karten. Biel seltener sieht man sie essen. Das ist alles, was man so im Vorbeigehen von ihnen gewahr wird. Aber sie tun noch vieles andere, was fremden Augen verschlossen bleibt: Sie stehlen, schnupfen Rokain, trinken Aether, ja sie verüben Morde an Neulingen, deren noch nicht ganz zerfette Schuhe ihnen ins Auge stechen... Abends verschwinden sie. Sie wandern auf die Bahnhöfe und friechen in leeren Waggons unter. Dort in Saufen gewühlt, einander erwärmend, hungrig, von Spphilis zerfressen, träumen sie von einem Lande, wo es keinen Schnee gibt, und wo die Trauben und Melonen reifen. Bor allem die Melonen haben es ihnen angetan. Eine Melone, das ist ein ganzes Mittagessen. Sie ist mehlig, suß, saftig, sie sättigt und stillt zugleich den Durst.

Und so suchen sie einzeln oder in Gruppen das Land zu erreichen, wo "die Melonen wachsen", bis nach Samarstand und die benachbarten Landschaften. Ihr Schicksal liegt in der Hand des Zugschaffners. Er kennt alle ihre Schliche, weiß, daß sie unter den Waggons in den Batteriekästen steden und dort auf dem Rücken liegend, die Anie ans Kinn gezogen, hunderte von Werst mitsahren. Zuweilen macht sich der Schaffner einen Spaß, indem er die Kästen verschließt, so daß die Kleinen dort Stunden oder auch Tage verbringen, dis man sich ihrer erinnert. Oder aber, der Schaffner ist ein guter Kerl und tut, als sähe er die kleinen Wesen nicht, die auf den Puffern und in den Güterwagen hoden. Dann sindet er später in seinem Dienstabteil ein lebendiges, unzweiselhaft gestohlenes Huhn oder ein Dutzend Gurken desselben Ursprungs. Das ist die Dankesweise der Kinder.

Und nun sind sie an ihrem Ziel. Sie sind in dem schönen Lande, wo es keinen Schnee gibt und wo die Meslonen reisen. Sie wandern von einem Gemüsegarten zum andern. Wo nur Melonen zu erspähen sind, streisen auch sie herum. In einer Nacht sind sie imstande, einen Gemüsegarten auszuräubern, der mehrere Familien ernähren könnte. Alsdann machen sie sich an die Trauben. Sie handeln nach den Grundsähen der Heustrecken. Ihre Devise lautet: Schnell und geschlossen. Eine ausgezeichnete Devise, wenn sie nur eine andere Anwendung erführe!

Die glänzenden, wie Banille duftenden und von der südlichen Sonne schwellenden Melonen werden von den gie=

rigen Mündern mit erstaunlicher Schnelligkeit verschlungen. In den leeren, geschwächten Magen erzeugen sie Enphus, Ruhr und sogar Cholera...

In ihrem Hirn ist alles durcheinander gemengt, verwirrt und aufgewühlt, wie das Innere einer dieser Melonen, die von einem anspruchsvollen Käuser zu lange geschüttelt wurde. Die Vorstellungen von Gut und Vöse, der Lebensdurst, die Leidenschaft für das Vagabundentum, die sie stärker packt als aller Wodka und alles Kokain — das rumort in dem kleinen, verlausten Besprisornnkopf. Und wie soll man es nur anstellen, daß alles seinen Platz findet?..."

Man spricht in Rußland nicht mehr von Ausrottung des Besprisornntum, man begnügt sich bescheiden, es zu "stabilisieren". Gewisse Sowietpädagogen haben sogar gute Seiten im Besprisornn entdedt, die den Gedanken aufkommen lassen, daß vielleicht gerade aus der Kinderverwahrlosung heraus dem Bolschewismus der Retter erstehen könnte. Denn die Besprisornns sind jedenfalls in gänzlicher Kulturfreiheit heranwachsende Menschen; sie sind von keiner Moral "ver= dorben"; sie sind aus eigener Kraft — am Leben geblieben, von Natur aus wohl körperlich widerstandsfähiger als die aus dem warmen verzärtelnden Schoße der Familie herangewachsenen Jugendlichen. Was sich an moralischer Intelli= genz aus der Besprisornnjugend, am Verbrechertum vorbei, in das werktätige Leben des Erwachsenen hinein rettet, muß Auslese sein; muß beste Rraft sein für den Aufbau einer neuen Welt. So argumentieren die Sowiet-Pädagogen und die Sowietgewaltigen, um die ungeheuerliche Tatsache der Millionen verwahrloster Kinder im bolschewistischen Idealstaat zu beschönigen. Auf uns "Westliche" können diese Deutungs- und Verschönungsversuche keinen Eindruck machen. Wir glauben, daß das "stabilisierte" Besprisornntum das moralische Verdammungsurteil für den russischen Bolichewismus ist und bleibend sein wird. H. B.

Ferdinand Vögeli mit den zwei Sprachen.

Von Frieda Schmid = Marti.

"So, dem!" sagt die Weidmattbäuerin und hüstelt. Ein spöttisches Grinsen verzieht ihr den Mund.

"Ja", feuert der Bögeli noch mehr ein, "seit das Setti geerbt hat, darf es sich etwas gönnen. Es hat's und vermag's." —

Pot Stod und Scheit! Das schlug ein! Annelisi runzelt die Stirne und macht eine hämische Grimasse. Der Aerger verschlägt ihr fast die Stimme. Auf einmal stößt sie hervor: "Ich nehme von dem mit den Rosen, Bögeli. — Für die große Stube! Schließlich, wenn man so will — unsereins vermag's so gut wie das Stüdi=Setti, der Hoch= mutsnarr."

"Recht so, Annelisi, hast recht, wenn du dir etwas gönnst. Schließlich, mitnehmen kannst nichts einmal, und nur zum Schinden und Hunden ist man nicht auf der Welt. Leben kann man nur einmal. Also muß man so gäbig wie möglich leben, hä — hä — hä. Weiner Treu, Annelisi, das ist mein Grundsah." — —

Am Abend dieses Tages ist es. Ferdinand Bögeli hat die Werkstatt geschlossen und im Geschäft die Rolladen herabgelassen. Und jetzt kommt für ihn des Tages schönster Augenblick: bevor er die großen elektrischen Deckenlampen, die seine Schaufenster taghell erleuchten, ausschaltet, wandern seine Augen mit unendlichem Bohlgefallen über die wirklich fast städtische Einrichtung seines vor zwei Iahren an die Werkstadt angebauten Verkaufslotales. Ia, das war zeitslebens sein größter Wunsch gewesen. Seine Sattlerei in Ehren. Aber ein Geschäftsmann! Das klingt doch ganz ansbers! Ferdinand Vögeli, Sattler, oder Ferdinand Vögeli,